

Aus dem Tiefenraum der Geschichte

Auf ihrer Website bezeichnet Silke Rehberg ihr „Lebensgefühl“ als das eines „Rangers im Kunst-Nationalpark“; ihre Rolle als Künstlerin sieht sie darin, „auf den Erhalt der Artenvielfalt“ zu achten.¹ Und wer ihre Arbeit verfolgt, kann dieser Selbstbeschreibung nur zustimmen: Kaum jemand traut sich so viele unterschiedliche Genres, Formate und Techniken zu wie Silke Rehberg. Tonskulpturen und Comics, Zeichnungen und Collagen, Porträts und sakrale Kunst – das alles hat Platz in ihrem Œuvre. Es wird darin nicht eigens zwischen ‚high‘ und ‚low‘, zwischen ‚white cube‘ und öffentlichem Raum, zwischen autonomer Kunst und Auftragskunst getrennt, sondern vielmehr mit jeder neuen Werkgruppe einem anderen Typus von Kunst die Reverenz erwiesen.

Das könnte man als anspruchsvolles Programm, gar als souveräne Haltung würdigen, könnte umgekehrt auch Misstrauen äußern, ob bei so viel Pluralismus nicht schnell auch Beliebigkeit drohe. Aber mit solchen Reaktionen träfe man nicht den entscheidenden Punkt. Am bemerkenswertesten ist nämlich, dass Silke Rehberg etwas macht, das lange als selbstverständlich galt, im zeitgenössischen Kunstbetrieb jedoch sehr selten geworden ist: Sie sieht ihre Arbeit ausdrücklich in Traditionen und nimmt jeweils Bezug auf die Geschichte einzelner Gattungen. Indem sie den „Erhalt der Artenvielfalt“ zu ihrer Sache erklärt, bekennt sie sich dazu, das, was in der Geschichte der Kunst ausgeprägt wurde, nach wie vor für relevant zu halten: als Erfahrungsschatz, mit dem sich die eigene Arbeit befruchten und anreichern lässt, die ihrerseits dafür neue Zugänge zur Tradition schafft.

Ein derartiges, im besten Sinne konservative Bewusstsein sucht man heutzutage sowohl bei Künstlern wie auch in der Rezeption von Kunst meist vergeblich. Vielmehr wird diese oft allein von ihren Themen her erschlossen, so dass Fragen nach Genre, Technik, Form – und damit eben auch nach Traditionslinien – keine Rolle mehr spielen. In einem weithin globalisierten Kunstbetrieb fehlt es den Akteuren – Kuratoren nicht anders als Künstlern, Theoretikern oder Sammlern – ohnehin an einer gemeinsamen Vergangenheit. Daher können sie sich nur bei Aktuellem treffen, weshalb es weltweit auf allen Biennalen und Großveranstaltungen um die auch sonst debattenbeherrschenden Themen wie

¹ <https://www.silkerehberg.de>.

Klimawandel, Migration, Krieg und Unterdrückung geht. Dass Künstler zu diesen Themen vielleicht andere Zugänge haben als Journalisten oder Wissenschaftler, interessiert dabei kaum, und schon gar nicht werden ihre Arbeiten in spezifisch kunsthistorischen Kategorien gedeutet. Denn dann müsste man ja das Werk eines chinesischen Künstlers nach anderen Maßstäben beurteilen als das eines Franzosen oder einer Brasilianerin. Das aber würde alle überfordern. Die Folge davon jedoch ist, dass auch die Künstler selbst die Traditionen, aus denen sie stammen, nach und nach vergessen oder zumindest vernachlässigen. Sie kapieren, dass eine Kuratorin sie einlädt, weil sie ein aktuell brisantes Thema markant bespielen, aber nicht, weil sie ein Genre weiterentwickeln oder sich auf ein historisches Vorbild beziehen. Und sie bekommen mit, dass Sammler aus der arabischen Welt oder Fernost sie kaufen, weil ihre Arbeit so gut wiedererkennbar ist wie ein Markenlabel, aber sicher nicht, weil sie einen Stil fortsetzen oder dekonstruieren, der in der Geschichte der Kunst einmal prägend war.

Wer den historischen Tiefenraum nicht preisgibt oder gar zur Bedingung für die eigene Arbeit macht, schränkt zwar mutmaßlich deren Verbreitungschancen und Wirksamkeit ein, muss sich dafür aber umgekehrt gerade nicht auf die jeweils angesagten, ‚lauten‘ Themen beschränken. Im Gegenteil lassen sich die Beziehungen zur Tradition sogar umso besser knüpfen, wenn man sich mit zeitlosen Sujets beschäftigt. Genau das macht Silke Rehberg. Ihre Tonköpfe, in denen sie Individuen porträtiert oder Typen zur Gestalt bringt, messen sich mit der plastischen Kunst seit der Antike und sind damit vor allem der ewig gültigen Frage nach dem Bild des Menschen gewidmet. Und wenn sie in mehreren Werkzyklen Schlafende darstellt, wählt sie ausdrücklich einen Zustand, in dem soziokulturelle Unterschiede nicht mehr wichtig sind. Zwar mögen Kleidung oder einzelne Accessoires die Schlafenden als Personen von heute identifizierbar machen, aber im Schlaf sind sie gerade keine Zeitgenossen; vielmehr gehen sie in den unveränderlichen Bedingungen des menschlichen Lebens auf. Mit ihren Tonreliefs oder Zeichnungen bringt Rehberg zugleich berühmte Szenen und Darstellungen in Erinnerung, die Schlafenden gewidmet sind. Man kann genauso an die schlafenden Jünger Christi wie an schlafende Hirten oder an Märchenfiguren wie Schneewittchen oder Dornröschen denken.

In zahlreichen anderen Arbeiten beschäftigt Silke Rehberg sich mit Tieren, und wiederum fühlt man sich dabei an eine lange Kulturgeschichte angeschlossen statt auf bloße Gegenwart fixiert. Selbst eher ungewöhnliche Tiere wie Krokodile und Meerschweinchen setzt sie so in Szene, dass sie eher als Fabelwesen denn bloß als biologische Spezies zur

Geltung kommen. Man glaubt, in ihnen menschliche Eigenschaften wiederzuerkennen und ihnen daher auch symbolische Funktionen übertragen zu können. Und wenn Rehberg lebensgroße Pferdebüsten aus Ton formt und bemalt, dann sind das sogar Porträts individueller Charaktere, kaum anders als aus Zeiten, in denen fast nichts so viel Ansehen genoss wie das Genre der Pferdemalei.

Indem Silke Rehberg Traditionen neu belebt und damit zugleich weiterführt, erfüllt ihre Kunst eine wichtige Aufgabe. Anstatt mit Aktualität oder Schroffheit diejenigen anzulocken, die Exklusives schätzen oder gar als Mittel der Distinktion für eigene Image-Belange einsetzen, stellen die Werke über alle Gattungen und Formsprachen hinweg Verbindlichkeit her. Es lässt sich unmittelbar Zugang zu ihnen finden. Man kann eigene Erfahrungen und Lebenssituationen auf sie beziehen und von ihnen wiederum Anstöße zur Reflexion bekommen. Und da sich das Hier und Jetzt in ihnen ins Überzeitliche und Allgemeine weitet, spenden sie bestenfalls sogar Trost.